

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 36 (1958)

Heft: [11]

Vorwort: Der Mai ist froh erwacht!

Autor: Moser, Ludwig

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

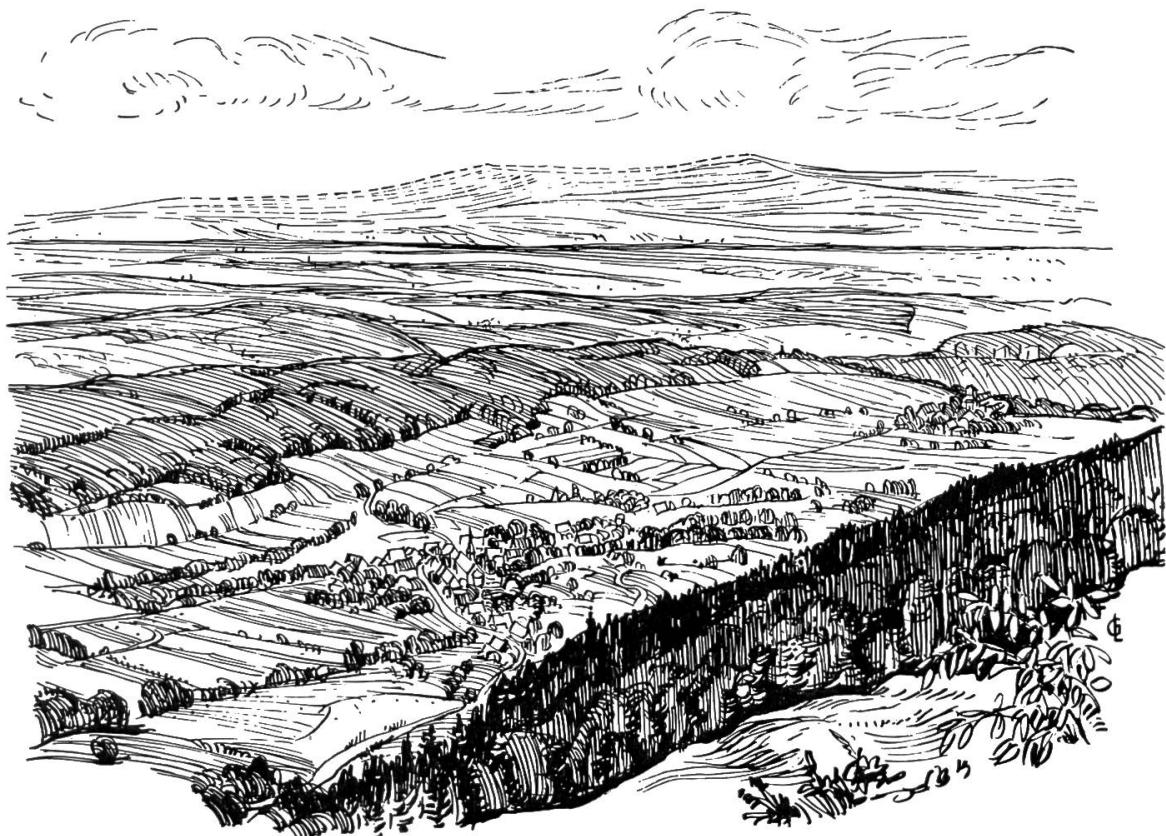
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Mai ist froh erwacht!

Ein geistreicher Mann hat einmal die Worte geprägt: «Drei Dinge hat Gott den sündigen Menschen aus dem Paradies noch überlassen: Die Unschuld im Kinderauge, die Blumen und den Gesang der Vögelein.» Am Unschuldsauge eines Kindes können wir uns wohl das ganze Jahr erfreuen; die Pracht der Blumen und der frühlingsfrohe Gesang der Vögel scheint aber *einem* Monat ganz besonders zugeschrieben zu sein, dem Wonnemonat Mai. Mag auch der Monat Mai manches Jahr seinem lieblichen Namen wenig Ehre machen, so ist und bleibt er doch der Monat, in dem die Natur sich wieder schmückt mit frischem, zartem Grün, in dem sie wieder Blüten an die Bäume und Blumen auf die Fluren zaubert, so mannigfach und bunt und duftend und wunderbar, daß Herz und Auge sich freut und die Brust sich weitet und auch der verschlossenste Mensch zu einem lauten Lob- und Dankespreis gegen den Schöpfer all dieser Pracht sich auszubilden möchte und einzustimmen wünschte in das neu erwachende Jubilieren und Singen der gefiederten Sänger, die ihre zarten Stimmen nach langem Schweigen wieder erklingen lassen allüberall in Wald und Flur, wohin man auch wandern mag.

Und aus dem Wonnegarten der Natur zieht die Blumenpracht ein in die gottgeweihten Räume unserer katholischen Gotteshäuser in Stadt und Land und schmückt in den prunkvollen Kathedralen wie im einfachen Dorfkirch-

lein den künstlerischesten wie den stillosesten Marienaltar. Und in den gleichen heiligen Räumen erklingen, mit den gefiederten Sängern draußen wetteifernd, Orgelklang und Menschenstimmen zum Lob und Preis der heiligen Himmelskönigin. Ja, wahrlich, kein Monat scheint mehr geschaffen zu sein, dem reinsten und edelsten Menschenkinde zu huldigen als dieser die Natur neu gestaltende und neu belebende Monat Mai, von dem Goethe singt:

«Wie herrlich leuchtet mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne, wie lacht die Flur!
Es dringen Blüten aus jedem Zweig
Und tausend Stimmen aus dem Gesträuch,
Und Freud' und Wonne aus jeder Brust.
O Erde, o Sonne, o Glück, o Lust!»

Ursprung der Maiandacht

Große Dinge haben kleine Anfänge, den Strömen gleich, die aus einer winzigen Quelle entspringen. So hat auch die Maiandacht im kleinsten Kreise begonnen und ist zu einem Strom geworden, der alle Länder der katholischen Welt durchströmt. Doch wo ihre Quelle liegt, weiß niemand recht zu melden; sie ist eben dem Gemüt und Empfinden des marientreuen Volkes entsprungen. Die einen halten Spanien für das Ursprungsland, wo die Marienverehrung tief verwurzelt ist. Dort hat König Alphons X. schon im 13. Jahrhundert einen Maigesang gedichtet. Andere glauben, daß ein Jahrhundert später in Deutschland der selige Heinrich Seuse, Dominikanermönch (geboren um 1395 wahrscheinlich in Konstanz, gestorben 1466 in Ulm), den Anstoß zur Maiandacht gegeben habe. Eine dritte Gruppe meint die Quelle der Maiandacht in Italien finden zu können, wo sie vom heiligen Philipp Neri (gestorben 26. Mai 1595) ihre erste Förderung erhalten habe. Es waren dort vielfach weltliche Maifeste üblich, an denen sich eine bedenkliche Verrohung, Verwilderung und Sittenlosigkeit der Jugend zeigte. Der Heilige begann daher, Jünglinge und Jungfrauen anzuleiten, die Bilder und Altäre der Gottesmutter mit Blumen zu schmücken, sie mit Kränzen zu umwinden, vor ihnen fromme Lieder zu singen und sich durch Gebetsandachten dem Schutze der Königin aller zu empfehlen. Einige wollen dem Heiligen dieses Verdienst absprechen und es einem andern frommen Priester namens Lamolia zusprechen, der gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in Rom lebte. Im Schmerze um das immer weitere Umsichgreifen des Unglaubens und des Lasters habe dieser einen kleinen Ersatz bieten wollen und daher im Monat Mai in seiner Wohnung ein Marienbild geschnückt und vor ihm seine Andacht verrichtet. Als einige Freunde davon erfuhren und an der Andacht teilnehmen zu dürfen baten, habe er es gerne bewilligt. Im nächsten Jahre sei dann die bescheidene Maiandacht in weitere Familienkreise gedrungen und habe schließlich in den Gotteshäusern Roms, dann Italiens und weiterer Länder Einzug gehalten. Dagegen scheint zu sprechen, daß die heutige Form der Maiandacht aus dem 18. Jahrhundert stammen dürfte.

Wo und wie nun auch immer die Maiandacht entstanden sein mag, sie hat heute in raschem Siegeslauf die ganze katholische Welt erobert, und wo immer katholische Herzen schlagen, wird sie keines mehr vermissen wollen; jedermann hat seine Freude daran und jedermann wird daraus Nutzen ziehen für Herz und Gemüt.

Die erste Maiandacht in der deutschsprechenden Schweiz soll 1828 in der Kapuzinerkirche zu Solothurn gehalten worden sein, von wo aus sie dann immer weiter herum sich verbreitete.

Am 21. März 1815 verlieh Papst Pius VII. für jeden Tag des Monats Mai all denen, welche öffentlich oder privatim die allerseligste Jungfrau besonder verehren, 300 Tage Ablaß und einen vollkommenen Ablaß einmal an einem beliebigen Tag des Monats, auch noch am 1. Juni, all denjenigen, welche beichten, kommunizieren und nach der Meinung des Heiligen Vaters beten.

Übung der Maiandacht

Vielleicht rufen wir uns auch in diesem Maimonat aus jubelnden Herzen einander aufmunternd die Worte zu:

«Kommt, schlingt um die Altäre
Des Maien schönste Pracht
Der reinsten Frau zur Ehre,
Die Gott so groß gemacht!»

Doch was sind die frischesten Kränze, was sind die duftendsten Blumen? Auch das frischeste Grün des Waldes verblaßt gar bald und der zarteste Duft der Blumen verweht gar rasch. Bleibendes wollen wir bieten, wie es der hehren Himmelskönigin geziemt und wie sie es uns gelehrt: Kränze der Tugend, Blumen der Seele. Die halten an und duften immer frisch.

In unserer glaubenszersetzenden Zeit, in der man beim traurigen Weltgeschehen vor allem an der Fürsorge des himmlischen Vaters für seine irdischen Kinder grübelt und herumzweifelt oder sie gar ableugnet, da braucht es den festen und mutigen Glauben Mariens, die im armseligen, weinenden Kindlein in der armen Krippe von Bethlehem den «ewigen Sohn des ewigen Vaters» erkennt, die in dem zerschlagenen angeblichen Lästerer Gottes am Kreuze den für die verblendeten Menschen leidenden Gottessohn und Erlöser schaut, die mutig und unerschrocken unter dem Kreuze verharrend sich bekennt zu dem von allen verhönten Heiland der Welt. Wie Maria die Worte, die sie nicht verstand, im Herzen bewahrte und nicht daran zweifelte (Lc. 2, 50 ff), so wollen auch wir im treu katholischen Glauben nicht wanken, auch wenn wir nicht klar sehen, und im mutigen Glaubensbekenntnis uns durch Menschenfurcht nicht einschüchtern lassen.

In unserer sittenzerstörenden Zeit, in der jungfräuliche und eheliche Keuschheit nicht mehr hoch im Werte stehen, da braucht es die Keuschheitsliebe der Jungfrau der Jungfrauen, die mit der Antwort auf des Engels

Gruß zögerte, weil sie fürchtete, die Würde der göttlichen Mutterschaft mit der Preisgabe ihrer jungfräulichen Reinheit erkaufen zu müssen. Wenn die verbotene Sinnenlust dich anwandelt, dann gehe zur reinsten der Jungfrauen und bring ihr die Blüte deines keuschen Opfergeistes!

In unserer liebeertötenden Zeit, in der jeder zuerst an sich denken oder für sich sorgen möchte, da braucht es die Opferliebe der Gottesmutter, die kein Bedenken und kein Warten kannte, trotz des weiten Weges, trotz aller Beschwerden zu ihrer Base Elisabeth zu eilen und ihre Hilfe und ihre Dienste anzubieten. So hilf auch du, wo du helfen kannst; tröste, wo du trösten kannst oder bete wenigstens für deinen bedrängten Mitmenschen, wo du nicht beizustehen vermagst, wie Maria Fürbitte einlegte auf der Hochzeit zu Kana.

So und ähnlich laßt uns unverwelkliche Kränze winden zu Ehren und in Nachahmung der Maienkönigin. P. Ludwig Moser †

Das älteste und schönste Marienlied der Christenheit

Ob wir es wahrhaben wollen oder nicht, Marienverehrung und Heiligenkult laufen im breiten Raum katholischer Volksfrömmigkeit immer wieder Gefahr, einen Platz einzunehmen, der ihnen nicht zusteht. Und zwar deshalb, weil sich die Gläubigen in ihren privaten Gebeten und Andachtsübungen allzu weit vom Kanon liturgischen und biblischen Denkens entfernen. In dem Maße aber, als die Heiligen uns auf solche Weise scheinbar näherrücken, verblaßt ihre eigentliche Bedeutung als Führer zu Christus und Fürbitter bei Gott, verblaßt vor allem der heilsgeschichtliche Rahmen, in dem sie stehen. Damit ist aber ihnen und uns ein schlechter Dienst getan. Eingeschlossen in die Privatkapelle dieses oder jenes Lieblingsheiligen, verliert das Volk mit der Zeit den Zugang zum herrlichen Dom der christlichen Glaubensfülle.

Daß dem nicht so sein müßte, zeigt uns das älteste und wohl auch schönste Marienlied der Christenheit, das uns der derzeitige Dekan der theologischen Fakultät Fribourg, P. G. Meersseman OP, in einer griechisch-deutschen Ausgabe vorlegt. Es handelt sich um ein Akrostichon von 24 Strophen, deren Anfangsbuchstaben das griechische Alphabet ergeben. Wer das Gedicht ersonnen, wissen uns die Gelehrten nicht genau zu sagen, und das verdrießt uns wenig. Eines steht fest, das Lied atmet noch ganz die Frische und Weite urkirchlichen Denkens und Fühlens. Es ist ein hymnisches Kompendium der katholischen Marienlehre und zeigt in nicht mehr zu überbietender Weise, daß echte Marienverehrung ins Zentrum, in die Herzmitte der christlichen Mysterien führt. Erst im Rahmen der Heilsökonomie erscheint die Gottesmutter in ihrer überirdischen Größe und Bedeutung, wirklich wie das Lied jubelt: «als Höhe, die kein menschlicher Begriff erklimmt und als Tiefe, die selbst Engelaugen nicht durchschauen». Sie ist ja «der Stern, der die